

Wege zur Religionswissenschaft?

Steffen Rink

Herausgeber:	Yousefi, Hamid Reza et.al.		
Titel:	Wege zur Religionswissenschaft. Eine interkulturelle Orientierung. Ansätze, Grundprobleme, Ergänzende Perspektiven		
Verlag:	Traugott Bautz	Umfang:	341 Seiten
Erscheinungsort:	Nordhausen	Preis:	40,00 €
Erscheinungsjahr:	2007	ISBN:	9783-88309375-8

Es gibt viele Rezensionen, in denen von den Schwierigkeiten zu lesen ist, einen Sammelband zu besprechen. Das sollte ein Rezensent oder eine Rezensentin normalerweise nicht tun, denn entweder kann man einen Gesamteindruck eines Buches mit unterschiedlichen – im vorliegenden Fall 16 – Beiträgen vermitteln oder man sollte die Besprechung jemand anderem überlassen. Aber: die 341 Seiten, die hier in der gebotenen Kürze vorgestellt werden sollen, machen es einem wirklich nicht leicht.

Bereits die Ziele des Bandes auf den Punkt zu bringen fällt schwer. Da ist zunächst der große Anspruch im Vorwort, »zivilisationstheoretische bzw. praktische Dimensionen der Religionswissenschaft im 21. Jahrhundert neu zu vermessen und zu bestimmen« (S. 9). Auf der anderen Seite wollen die Herausgeber nicht mehr als »Perspektiven aufzeigen, kontrastieren und öffnen«, da es verschiedene methodische Möglichkeiten gäbe, Religionswissenschaft zu betreiben (ebd.). Und irgendwie geht es den im Buch beteiligten Autorinnen und Autoren um eine »angewandte« oder »anwendungsorientierte« Religionswissenschaft, verbunden mit einer – so der Untertitel – »interkulturellen Orientierung«. Die Einleitung wiederum versucht, alle Beteiligten miteinander zu harmonisieren, indem ihre Ausführungen als im Grunde auf das gleiche Ziel gerichtete Facetten des selben Anliegens dargestellt werden.

Nun schreiben die Autorinnen und Autoren aber nicht in diesem Sinne. Peter Kaiser zum Beispiel (»Religiosität im interkulturellen Kontext«) zeigt lediglich, dass religionsgeschichtliche Kompetenz in der Flüchtlingsarbeit in Asien für die Behandlung traumatisierter Menschen hilfreich sein kann. Adelheid Herrmann-





Pfandt hält in ihrem Text über Menschenopfer ein Plädoyer, dass auch Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler problematische Aspekte von Religionen weder romantisieren noch dramatisieren sollten. Bretislav Horyna wiederum wendet sich strikt gegen eine angewandte Religionswissenschaft, mit der man zwar gesellschaftliche Relevanz erlangen könne, aber nur um den Preis der Aufgabe zentraler Grundprinzipien von Wissenschaft. Und wenn Peter Antes fragt: »Religionswissenschaft – Wozu?«, dann führt seine Antwort – angesichts immer komplexer werdenden Spezialwissens Orientierungsleistungen zu erbringen und so auch die Theoriediskussion zu befruchten – nicht unmittelbar zu der von den Herausgebern erkannten zivilisationstheoretischen Dimension von Religionswissenschaft. Auf den möglichen Widerspruch von Anwendungsorientierung und Wissenschaftlichkeit der Religionswissenschaft macht – ungewollt – Michael Schmiedel (»Der interreligiöse Dialog als Aufgabe der Religionswissenschaft«) aufmerksam: Er stellt das viel diskutierte Verhältnis von Theorie und Methodik auf der einen Seite dem außerhalb der wissenschaftlichen Betätigung stehenden Engagement im interreligiösen Dialog auf der anderen Seite gegenüber: Die Lösung liegt darin, dass für den Dialog der Religionen, die Integration von Zuwanderern, für Diversity-Strategien von Konzernen oder – und das ist das Anliegen zumindest von Yousefis interkultureller Orientierung der Religionswissenschaft – für die Lösung anstehender Menschheitsprobleme das Fachwissen der Religionswissenschaft und die Empathie für Religionen gemeinsam den Dienst genommen werden.

Wie sich jedoch diese gegenseitige Bezugnahme für die Religionswissenschaft wissenschaftstheoretisch fundieren lässt – darüber geben die 341 Seiten nur wenig Auskunft. An erster Stelle wäre noch Wolfgang Gantke zu nennen, der sein bekanntes Programm der problemorientierten Religionsphänomenologie mit der »offenen Frage« (S. 49 ff) nach dem Heiligen darlegt. Alle anderen Beitragenden setzen voraus, dass Religionswissenschaft eine gesellschaftliche Verantwortung zu erfüllen hat und dass sich der Anwendungsbezug aus der Fragestellung ergibt, die an die Wissenschaft herangetragen wird. Angewandte Religionswissenschaft aber soll über die Vermittlung von Faktenwissen für andere gesellschaftliche Akteure hinaus gehen und, so der Tenor vieler Beiträge, *als Wissenschaft* engagiert sein. Einzig Horyna kritisiert dies zu Recht als Moralisierung von Wissen-



schaft. Die meisten anderen im Buch versammelten Beiträge bleiben auf einer eher unbestimmten Sowohl-als-Auch-Position stehen: sowohl Neutralität wahren als auch Werte vertreten, sowohl Distanz wahren als auch aktive Einmischung betreiben. Diese Unbestimmtheit kann leicht Programm werden, was umso leichter fällt, wenn man die interkulturelle Kompetenz, die in einem solchen Engagement gefragt ist, den Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftlern gleichsam a priori zuspricht, da sie sich doch mit verschiedenen Religionen und Kulturen beschäftigten. Dass aber eine Funktion als Moderator oder Mediator noch ganz andere Voraussetzungen erfordert als Kenntnisse der Religionsgeschichte und Sensibilisierung für das Heilige, wird nicht problematisiert. An keiner Stelle des Buches wird nach den Ansätzen, Leistungen und Problemen existierender interkultureller Pädagogik gefragt, von der die hier geforderte »interkulturelle Orientierung« viel lernen könnte. Überhaupt: Was ist eigentlich »Interkulturalität«? Wenn es hierbei um globale »zivilisationstheoretische« Fragen gehen soll, findet sich im Buch außer Allgemeinplätzen wenig Erhellendes. Es ist offensichtlich einfacher, sich an hehren Toleranzidealen zu orientieren und diese gemeinsam mit den Religionen umsetzen zu wollen als die Kernerarbeit einer wissenschaftstheoretischen Fundierung und Kontextualisierung in politische oder ökonomische Zusammenhänge anzugehen.

Aber: Geht es den Herausgebern oder auch nur Hamid Reza Yousefi, der sich durch seine publizistische Tätigkeit als Erfinder der interkulturellen Religionswissenschaft geriert, überhaupt darum, diese Fragen auf Basis religionswissenschaftlicher Theoriebildung zu beantworten? Zweifel hätten bereits auf der ersten Seite von Yousefis programmatischem Aufsatz »Interkulturelle Religionswissenschaft. Struktur – Gegenstand – Aufgabe« aufkommen müssen. Hier nämlich unterscheidet er »innerhalb der bestehenden Religionswissenschaft« eine »phänomenologische und eine philologisch ausgerichtete Verfahrensweise« als Traditionslinien »religionswissenschaftlicher Tätigkeitsformen« (S. 21). Von solch überholten Kenntnissen über die akademische Disziplin Religionswissenschaft ausgehend ist es natürlich leicht, eine grundsätzliche Neubestimmung zu fordern. Das hat das Fach aber seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bereits selbst getan – eben nur nicht in der Weise, dass der interreligiöse Dialog zur Aufgabe der Religionswissenschaft erklärt wurde. Und dass die »Aufklärungsfunktion« der Religionswis-



senschaft darin liegen soll, »theoretisch und praktisch« anzuerkennen, »dass auch andere Völker Vernunft und Rationalität besitzen« (S. 26), kann wohl kaum als ernsthaft gemeinte Forderung aufgefasst werden, weil Religionswissenschaft seit den Anfängen des Fachs nichts anderes tut – es sei denn, man begreift »das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen«, wie der Untertitel von Rudolf Ottos Buch »Das Heilige« lautet, als Kerngeschäft der Religionswissenschaft.

Spätestens wenn man an das Ende von Yousefis Beitrag gelangt, klärt sich die eingangs beklagte Überforderung des Rezensenten auf: Er war kurz davor, dem Glanz der Produktivität der Schreibfabrik Yousefi & Co., publiziert im Verlag Traugott Bautz, zu erliegen. Die angeführten 29 »Dimensionen« interkultureller Religionswissenschaft leisten nicht viel mehr als die unentwirrbare Wortakrobatik Yousefis zusammenzufassen (S. 46-48). Sie umfassen eine »Religionswissenschaft der Mitte«, als »Schul- und Weltbegriff«, normativ aber nicht zu deutlich, nicht konsens-, aber kompromissorientiert, die eigene religiöse Überzeugung fördernd, Religion auch kritisierend, nicht zentristisch, multilateral, und schlussendlich (Dimension Nr. 29) arbeitet man »gegen jegliche Form von religiösem Tendenzjournalismus« (ebd.). Das Problem dieses Buch besteht offensichtlich im Etikettenschwindel: Nicht die Religionswissenschaft bildet den Ausgangspunkt des proklamierten interkulturellen Programms – die Yousifi entworfene interkulturelle Religionswissenschaft bedeutet nichts anderes als die Vereinnahmung der Religionswissenschaft für ein philosophisches Programm der Völkerverständigung auf religiöser Grundlage. Dabei will der Rezensent nicht die Völkerverständigung in Frage stellen, wohl aber die Art und Weise, wie dies erreicht werden soll und vor allem wie mit der Religionswissenschaft hier verfahren wird.

Diese Grundhaltung ist durchaus in manch anderem Beitrag des Sammelbandes, etwa bei Udo Tworuschka – mit Bezug auf Gustav Mensching und seine »Welt-Universität« – oder bei Michael von Brück erkennbar. Jenseits eines solchart religiösen, moralischen oder philosophischen Hintergrunds bleibt für die »herkömmliche« Religionswissenschaft allerdings, ihre Kompetenzen in aktuelle Diskussionen einzubringen und mit anderen Akteuren und Disziplinen zu verknüpfen. Das aber ist nicht neu und schlägt sich beispielsweise auch in der Neustrukturierung von Studiengängen nieder; in diesem Sinn sollte auch der



Beitrag von Richard Friedli bedacht werden. Allein dass hier niemand einer »interkulturellen Religionswissenschaft« die Hybris der Lösung der Weltprobleme oder gar der »Gesamtschau« auf die Menschheitsgeschichte aufsetzt, sondern die beharrliche Detailarbeit in Forschung und Praxis anbietet.

Dem steht nicht entgegen, dass einzelne Beiträge des Buches durchaus lesenswert und für sich genommen diskussionswürdig sind. Als »Wege zur Religionswissenschaft« sollten sie jedoch nicht wahrgenommen werden, denn der Rahmen des Buches führt sie von der Religionswissenschaft weg. Die 40,00 € – für die gebundene Ausgabe gar 55,00 € – können weitaus sinnvoller angelegt werden, zumal einige Beiträge in ähnlicher Form bereits anderswo erschienen bzw. online verfügbar sind. So soll denn auch nicht verschwiegen werden, dass die redaktionelle Anmerkung, nach der auf formale Einheitlichkeit »bewusst zu Gunsten der jeweiligen individuellen Präferenzen unserer Autoren und Autorinnen verzichtet« (S. 20) wurde, die satztechnischen Mängel nicht überdecken kann.

Rezensiert von Steffen Rink, Marburg

Kontakt: steffen.rink@web.de